

„Afrika ist ein Riesenbauplatz“

Die Treuhandschaft der Weißen kann den Schwarzen Kontinent nicht retten / Von Kum'a Ndumbe III.

Bürgerkrieg, Hunger und Anarchie – seit dem Eingreifen der Amerikaner in Somalia wird diskutiert, ob der Elendskontinent Afrika nur mit Hilfe der Weißen gerettet werden kann. Kum'a Ndumbe, 43, Dozent und Schriftsteller aus Kamerun, setzt sich mit der These auseinander.

In Europa wächst ein neuer Kolonialismus heran: der Glaube, daß der Schwarze Kontinent nur durch die Weißen aus dem Elend gezogen werden kann.

Über 30 Jahre Unabhängigkeit, über 30 Jahre Vergeudung? Die amerikanische Zeitschrift *Time* prophezeit auf dem Titelbild „Afrikas Agonie“. Der französische *Express* bejammerte „Das Martyrium Afrikas“: wirtschaftliches Desaster, Bürgerkriege, Aids und Hunger. „Ist die Zeit reif für einen neuen Imperialismus?“ ließ der SPIEGEL den britischen Experten James MacManus in seiner Titelgeschichte fragen.

Aber man ist ja schon längst jenseits von Frage und Überlegung. Amerikaner, Franzosen und Italiener sind militärisch in Somalia aktiv. In Gabun, an der Elfenbeinküste, im Tschad wacht die französische Fremdenlegion seit Jahrzehnten. In Kamerun, im Kongo und in vielen anderen Ländern befinden sich Banken, bedeutende Firmen und staatliche Gesellschaften in den Händen von Europäern oder Amerikanern.

Die „Treuhandschaft“ der Europäer in Afrika hat seit der Kolonialzeit nie aufgehört. Sie sucht jetzt einen neuen Aufschwung. Man will die Afrikaner vor sich selbst retten, so wird gesagt, weil sie einander umbringen, in Scharen verhungern und nur noch dank der Menschlichkeit der Weißen am Leben gehalten werden – Karikatur eines Kontinents.

Und was ist mit dem Gemetzel auf dem Balkan? Und den Stammeskriegen im Kaukasus? Und der Tragödie des kurdischen Volkes, das von der Türkei, vom Irak und dem Iran niedergemacht wird?

Intoleranz und Selbstherrlichkeit, Herrschaftsdenken und Diktatur des Stärkeren scheinen die Menschheit am Ende des 20. Jahrhunderts in eine höllische Sackgasse ethnischer Abgrenzung geführt zu haben. Anstatt dies einzusehen, bringen weiße Journalisten, Wissenschaftler und Politiker im Falle Afrikas die Frage auf den

rassistischen Nenner schwarzer Unfähigkeit.

Von Anfang an steckte im Apfel der Unabhängigkeit ein dicker Wurm: Die Grenzen, die von den Kolonialherren mit dem Lineal durch alte Königreiche gezogen worden waren, blieben bestehen. Irgendwann mußten bewaffnete Konflikte ausbrechen.

Waren die meisten dieser Staaten überhaupt lebensfähig? Seit der Kolonialzeit sollte ihre Wirtschaft hauptsächlich den Bedarf Europas decken.

30 Jahre nach der Unabhängigkeit hat sich kaum etwas geändert. Afrikaner produzieren weiterhin Kaffee, den sie selbst kaum trinken, Kakao, Bananen und Baumwolle, also „Kolo-

um von außen kommen. Sie sind entschieden abzulehnen. Aber man muß auf jeden Fall die Feuer in Afrika löschen: in Somalia, Liberia, Sudan, Angola, Südafrika – nicht aus Interventionsdrang, sondern im Rahmen einer internationalen Mitverantwortung. Die Rolle der Uno als selbständiger Instanz – nicht als Instrument eines Staates oder einer Gruppe von Staaten – müßte dafür politisch und militärisch gestärkt werden. Sonst besteht die Gefahr, daß unter dem Deckmantel der humanitären Intervention weltweit Politik mit Eigeninteressen betrieben wird.

Vorrangig ist dabei die Selbstbestimmung der Völker zu garantieren.

Sie müssen sich nicht nur ihre Staatsform selbst aussuchen dürfen, sondern auch die Politiker, die sie vertreten sollen.

In Algerien wurde der Wahlsieg der Islamischen Heilsfront durch einen Staatsstreich verhindert. In Kamerun erlitt Präsident Biya nach Erkenntnissen von unparteiischen Beobachtern eine Wahlniederlage und hält sich dennoch mit Hilfe Frankreichs an der Macht. Der Norden soll Demokratie in Afrika fördern und nicht hemmen.

Auf nationaler Ebene ist Dezentralisierung angesagt: weniger Macht der Zentrale, mehr Entscheidungsfreiheit für Regionen und Provinzen, Gemeinden und Dörfer.

Die Industriestaaten könnten unter diesen Umständen mit einer Art Marshallplan beispringen. Der müßte eine

wirkliche Kapitalakkumulation vor Ort erlauben; Gremien wie Weltbank und Internationaler Währungsfonds müßten die Privatinitiative der einheimischen Unternehmer fördern.

Die Kapitalflucht aus Afrika in die Industriestaaten ließe sich durch günstige, politisch abgesicherte Investitionen umkehren. Eine Garantie vor jeglicher Verstaatlichung wäre nötig. Und auch ein Anti-Korruptionsprogramm wäre international durchzusetzen.

Afrika ist ein Riesenbauplatz, dessen Konstruktionsplan die Afrikaner keinem anderen überlassen können und wollen.



Autor Ndumbe
„Wurm im Apfel der Unabhängigkeit“

nialwaren“; sie exportieren Rohstoffe, Bodenschätze und Öl.

Die afrikanischen Länder wickeln über 60 Prozent ihres Handels mit Westeuropa ab, aber kaum 7 Prozent miteinander. Eigene Bedürfnisse, vor allem die Nahrungsmittelherzeugung, wurden vernachlässigt.

Was hat die berühmt-berüchtigte Entwicklungshilfe gebracht? In keinem Fall eine Kapitalakkumulation im Empfängerland oder eine maßgebliche infrastrukturelle Änderung, wohl aber einen untragbaren Schuldenberg und somit verstärkte Abhängigkeit vom Norden.

Neuer Kolonialismus oder Treuhandschaft sind Konzepte, die wieder-